

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 143 (1864)

Artikel: Soldatenfluch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

meinen Neigungen folgen dürfte, würde ich unverweilt dorthin zurückeilen und meinen Platz suchen in jenem kleinen Zimmer, von wo aus man das schöne Land, in dem ich hätte glücklich sein können, übersehen konnte. Aber wenn unsere Gefühle stark sind, so trifft sich's gewöhnlich, daß wir durch das Gewicht der Unthätigkeit überwältigt werden oder in den krampfhaften Zuckungen trauriger Lagen uns befinden.

Urtheile über Louis Napoleon.

Heinrich Ischoffe schrieb am 27. Juli 1827 von Arau an Karl von Bonstetten: „Ich habe seitdem wieder einige kleine Abstecher gemacht, unter andern ins Bad Schinznach zur Herzogin von St. Leu. Diese Stieftochter Napoleons, Ihnen wohl unter dem Namen Hortensie bekannt, ist eine geistvolle, liebenswürdige, lebendige Französin. Ihr Sohn, Prinz Louis, der Uebersetzer meiner Parallele zwischen Napoleon und Friedrich dem Zweiten, verfehlte mich mit seinem Besuche zweimal. Schade um den jungen Mann! Aus dem wäre auf dem Thron einmal etwas geworden!“

Der alte Fürst Metternich, hat, befragt, was er von dem jetzigen Kaiser der Franzosen halte, geantwortet: „Eine Frage, die nicht leicht zu beantworten ist. Der Neffe hat Muth, Schlaueit und Glück, er kennt die Welt; sein Vorgehen bis zur Stunde — es war im Jahre 1854 — flößt mir für die Ruhe Europas allerdings kein Vertrauen ein, aber wir dürfen nicht vergessen, daß er über eine Nation herrscht, welche vom Ruhme lebt und den Wechsel liebt. Ich glaube, der Kaiser wird sich halten, so lange er den monarchischen Prinzipien huldigt; in dem Augenblick, als er die rothe Mütze mit der Krone vertauschen würde, ist sein Spiel verloren; wenn auch durch Verhältnisse gezwungen, revolutionäre Elemente zu dulden und selbst aufzumuntern, so wird er doch niemals, so lange es in seiner Macht liegt, zugeben, daß die Revolution ihm über den Kopf wächst, das ist er seiner Person und seiner Familie schuldig, wenn diese nach ihm den franz. Thron besteigen soll!“

Soldatenfluch.

Ein Unteroffizier exerzirte Rekruten. Nachdem er ihnen wiederholt eingeschärft hatte, daß

sie nach jedem Halt mit dem linken Fuß antreten müßten, kommandirte er: „Marsch!“ Die Mannschaft setzte sich in Bewegung; einer der Rekruten aber hatte es versehen und war der Instruktion ungeachtet mit dem rechten Fuß angetreten. Der Unteroffizier, welcher von dem Flügel die Front überblickte, sah daher einen rechten und einen linken Fuß in der Luft schweben, und ergrimmt rief er aus: „Himmeltausendsaferment, welcher Esel ist denn da mit beiden Füßen zugleich angetreten?“

Das erste Fach.

Ein Schauspieler sagte zu einem seiner Freunde: „Mir ist bei einer andern Gesellschaft ein Engagement für das erste Fach angeboten worden; ich habe wohl Lust, es anzunehmen. Was meinst du dazu?“ „Ich rathe Dir, hinzugehen,“ entgegnete sein Freund, „denn aufrichtig gesprochen, für das zweite Fach, das Du hier spielst, taugst Du durchaus nicht.“

Ist das der richtige Weg?

Ein reicher Mann saß noch spät Nachts im Bette und las. Plötzlich hörte er ein Geräusch; es fiel eine Rachel aus dem Ofen, und durch die Oeffnung blickte ein Mensch in das Zimmer. Erschrocken, zugleich aber auch muthig, sprang der Herr aus dem Bette, ergriff einen Degen und fragte den nächtlichen Besucher: „Was wollen Sie hier?“ „Verzeihen Sie, erwiederte der nächtliche Wanderer demüthig, „ich wollte nur fragen, ob dies der richtige Weg nach der Grünstraße ist?“

Der spielende Schwiegersohn.

Huber: Nun gratulire, Herr Maier, Fräulein Tochter ist die glückliche Gattin des Herrn Apotheker geworden. Sind Sie auch mit ihrem Schwiegersohne zufrieden? Maier: Im Ganzen genommen recht gut, es ist nur schade, daß er nicht spielen kann. Huber: Wie, nicht spielen? Danken Sie doch Gott, Herr Maier, für einen Schwiegersohn, der nicht spielen kann. Maier: Ja wissens, der Haken ist eben der: Er kann nicht spielen und spielt dennoch.